

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:
Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
Halbjährig 6 „
Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Bestel-
lung à 4 fr., bei wiederholter
Einschaltung à 3
Anzeigen bis 5 Zeilen

Bei größeren Inseraten
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 18.

Samstag, 23. Jänner 1875.

Morgen: Timotheus.
Montag: Pauli Bef.

8. Jahrgang.

Die neue Gewerbeordnung.

Langsam, nur allmählig sich steigend, nur für
den aufmerksamen Beobachter der Zeitereignisse er-
kennbar, bereitete sich während der letzten Jahr-
zehnte eine tiefgreifende gewerbliche Bewegung in
Oesterreich vor. Der Handwerkerstand war schon
seit geraumer Zeit zum Bewußtsein gelangt, daß
die mächtig fortschreitende Industrie mit den ge-
waltigen Hilfsmitteln der Technik und der unab-
lässig fortschreitenden Wissenschaft ihm ans Leben
geht; er hat es aber leider bis auf die neueste
Zeit unterlassen, sich zum Kampfe um sein Dasein
mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte zu rüsten.
Es fehlte ihm die nöthige Bildung, das erforderliche
Selbstvertrauen, aus der Indolenz und dem Klein-
muth sich aufzuraffen, in welche er reitungslos
versunken zu sein schien.

Und wie sollte es auch anders sein. Die feu-
dalen und absolutistischen Regierungssysteme, unter
denen Oesterreich seufzte, haben sich nie um den
Gewerbestand gekümmert, sientmal solches ihrer „Digni-
tät“ übel conuenierte; sie wußten daher auch nicht,
wo es in diesem und jenem Gewerbebranche eigentlich
fehlte, unter welchen ungünstigen Einflüssen der ge-
samte Gewerbestand leide, welche Aenderungen
der bestehenden Gesetze im Interesse des gesaamten
Gewerbestandes notwendig seien. So kam es, daß
bis zum 20. Dezember 1859 in Oesterreich der
mittelalterliche Zustand mit allen seinen

die freie Bewegung hemmenden und beschränkenden
Auswüchsen und Mißbräuchen von staatswegen auf-
recht erhalten wurde. Erst mit diesem Jahre begann
eine Wendung zum Bessern, indem die zumstämige
Abgeschlossenheit beseitigt und an Stelle derselben
zur Pflege des corporativen Elementes des Ge-
werbestandes gemeinschaftliche Verbände (die sogenan-
ten Gewerbsgenossenschaften) ins Leben gerufen
wurden. Aber weit entfernt, den Charakter freier
Vereine an sich zu tragen und dadurch einen fris-
schen belebenden Hauch in unser Gewerbeleben zu
tragen, fristen dieselben vermöge der beengenden ge-
seßlichen Attribute und des eingeführten Beitritts-
zwanges nur eine künstlich unterhaltene Schein-
existenz; nur mangelt ihnen vollständig das belebende
Element des selbstthätigen Zusammenwirkens.

Obieterisch und wiederholt wurde die Beseiti-
gung des Zwanges auch auf dem Gebiete der ge-
werblichen Vereinigungen während der letzten Jahre
gefordert, aber sowohl die beiden Häuser des Reichs-
rathes als die aus ihnen hervorgegangenen Regie-
rungen waren fast ausschließlich bemüht, der Si-
cherung des Bestandes der Verfassung gegen die
zahlreichen und mächtigen Gegner ihre Thätigkeit
zuzuwenden, damit die Völker Oesterreichs endlich
einmal in den Besitz fester, andauernder Rechts-
zustände gelangen. Nebenher ging freilich auch auf
dem Gebiete der Volkswirtschaft eine der folgen-
schwersten Umwälzungen. Handel und Production
nahmen einen anseherndlichen, alle Erwartungen

überrassenden Aufschwung. Aber auch das Actien-
wesen und mit ihm die Börsespeculationen schossen
üppig in die Höhe.

Dieses durch die Gesetzgebung während des
letzten Jahrzehntes geförderte Ueberwuchern des
Gründerthums und Actienwesens und infolge dessen
auch das Ueberwuchern der Börsespeculation begann
vollends die Grenze der soliden und der unsoliden
Geschäfte bis zur Unkenntlichkeit zu verwischen, das
Geschäftsleben zu entsittlichen, das Publicum in
häufig betrügerischer Weise auszubeuten, die Besitz-
vertheilung in Oesterreich wesentlich zu gunsten der
plößlich reich gewordenen und zu ungunsten der nur
von ihrer Arbeit lebenden Klassen der Bevölkerung
zu beeinflussen.

Diese bedenkliche Richtung, welche die wirth-
schaftliche Entwicklung genommen, mußte denn doch
endlich die Aufmerksamkeit der Staatsgewalt wie
der Vertretungskörper auf sich lenken. Wenn nicht
der von seiner ehrlichen Arbeit sich nährende Mit-
telstand unter diesem Entwicklungs gange bedenklich
leiden, immer mehr verarmen und an Einfluß und
Bedeutung im Staate immer mehr verlieren sollte,
so mußte man dem mit allen Mitteln, welche einer
weitblickenden, in dem Vertrauen aller Factoren der
Gesetzgebung, sowie aller Anhänger der Verfassung
festwurzelnden Regierung zur Verfügung stehen,
energisch entgegenwirken. Jenes Bürgerthum, welches
von seiner ehrlichen Arbeit lebt, welches auch in
Oesterreich noch immer wichtig genug ist, um di-

Feuilleton.

Am Juristenballe.

(-pp-) Wenn es wahr ist, was bereits Byron
seinem „Corsair“ als Motto vorzusetzen für gut
sah, daß „künftige Ereignisse ihren Schatten vor-
auswerfen“, so gilt dies im eminentesten Maße wohl
von dem vorgestern abgehaltenem Juristenballe,
der bereits Wochen vorher das wesentlichste und
liebste Tagesgespräch aller Gesellschaftskreise unserer
Stadt gebildet und ebenso Jung wie Alt, Männlein
wie Weiblein in lebhaftester Spannung erhalten
hatte. Theils mag es die Neuheit des Genus, das
hiemit entriert werden sollte, theils der große Auf-
wand an glänzenden Vorbereitungen, der dem Balle
bekanntermaßen voranging, und endlich großentheils
wohl auch die Neugierde: die Jünger der Themis
ausnahmsweise einmal in friedlichem Wettstreite um
die Siegespalme ringen zu sehen, gewesen sein, was
die Spannung in so hohem Grade erregt hatte und
jedermann dem Ballabende mit ebenso großem In-
teresse als warmer Theilnahme entgegensehen ließ.
Und daß ersteres in diesem Falle einem würdigen
Objecte gewidmet war und alles vollauf in Erfül-
lung gehen, ja zum Theile übertroffen sah, was

man erwartet hatte, wird heute wohl niemand von
den hundert und hundert Theilnehmern und Theil-
nehmerinnen dieses glänzenden Festabendes auch nur
mit dem leisesten Durchschimmern eines verstoßenen
Fragezeichens bezweifeln wollen. Es war — um es
mit wenigen Worten gleich vorneherein zu sagen —
ein Ballfest, wie wir es schöner, glänzender und be-
lebter und dabei gleichzeitig doch auch anheimelnder
und ungezwungener wohl schon viele Jahre in Lai-
bach nicht gesehen haben und wie deren selbst die
Casinosäle, an Ehren und Siegen doch so reich,
nicht allzu viele mit ihrem gastlichen Lichte überstrahlt
haben dürften. Mit vollster Befriedigung dürfen
die Gastgeber und in erster Linie natürlich deren
14köpfiges Executivorgan, heute auf ihr schön gelun-
genes Werk blicken; von dem wir und mit uns ge-
wiß alle sagen werden, daß es seiner Meister würdig
war und — wenigstens auf Jahre zurück — Ben
Aliba's viel mißbrauchtes „alles ist schon einmal
dagewesen“ schier Lügen strafte. Wenn wir es daher
hier versuchen wollen, denjenigen, die dem Balle
nicht persönlich anzuwohnen, sondern nur in Ge-
danken zu folgen in der Lage waren, ein bescheidenes
Gemälde desselben zu entrollen, so müssen wir es
gleich vornweg erklären, daß uns dies, trotz der
vielleicht scheinbaren Leichtigkeit unserer Aufgabe,
eigentlich doch sehr schwer fällt, da es hier, im di-

recten Gegensatz zu dem alten Erfahrungssage, daß
dort, wo es viel Licht gibt, in der Regel auch viel
Schatten zu finden ist, eigentlich keine Schattenseiten
gibt und es für einen Maler gewiß keine leichte
Aufgabe ist, sich bei der Entwerfung eines Gemäl-
des den Vorwurf ennuyanter Monotonie fernzuhalten —
wenn ihn Pflicht und Gewissen andererseits zwingen,
ausschließlich nur im Lichtlichsten, superlativischsten
Farbenkästlein herumzupinseln. Dies berücksichtigend
wären daher Leser und Leserinnen (wenn uns deren
überhaupt welche zuteil werden sollten) freundliche
Nachsicht üben und den Willen für die That nehmen.

Wenn wir in unserer Revue, wie billig, bei
der äußeren Ausstattung des Ballsaales und Stiegen-
hauses beginnen, so müssen wir gleich hier constatiren,
daß dieselbe eine ebenso reichhaltige als geschmack-
volle war.

Die Treppe entlang, welche durch die Kunst
unseres heimlichen Gartenkünstlers Ermacora und
Decorateurs Mathian in einen wahren Blumen-
garten voll der zierlichsten exotischen Topfgewächse
verwandelt war, gelangen wir in das mit Teppichen,
Spiegeln und Blattpflanzen glänzend decorierte und
in blendendem Lichtglanze strahlende obere Vorhaus,
an dessen Stufen uns das rechtsgelehrte Empfangs-
comité freundlich empfängt und nach glücklich gelun-
gener Vorweisung der mit lobenswerther Papier-

eigentliche Grundlage des Staates zu bilden, welches diesem Staate durch seine Production die Bedeutung gibt, die er besitzt, durch seine Steuern und Abgaben ihn erhält, darf in Oesterreich niemals aufhören, ein tonangebendes Element im Staate zu sein, es darf am allerwenigsten jenem Häuflein gegenüber, welches das Actienwesen und die Börsespeculation kultiviert, wie es eine Zeitlang den Anschein hatte, eine untergeordnete, seiner Wichtigkeit für den Staat keineswegs entsprechende Stellung einnehmen.

Wollten Gesetzgebung und Verwaltung etwa noch weitere zehn Jahre mit verschränkten Armen zusehen, wie der Gewerbestand und mit ihm der Mittelstand von Jahr zu Jahr ärmer wird und die Reihen des Proletariats verstärkt, so könnten am Ende auch politische Zustände eintreten, welche für die gebedliche Lösung der staatlichen und socialen Fragen unseres Reiches keineswegs heilbringend und fördernd sein dürften. Eine Lösung der Gewerbefrage im Geiste der Zeit vermöchte dagegen wesentlich dazu beizutragen, Staat und Gesellschaft vor Stürmen zu bewahren, die sonst, falls der Gewerbestand in seinen Interessen zu arg geschädigt würde, nicht lange ausbleiben könnten. Die Erhaltung des Mittelstandes ist daher eine Angelegenheit nicht bloß von staatlicher und politischer, sondern auch von höherer socialer Wichtigkeit, denn die Zukunft der Gesellschaft hängt davon ab, daß der kleine Gewerbsmann seine Selbständigkeit nicht verlieren, und daß dem Lohnarbeiter die Aussicht nicht verkümmert werde, sich durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem unabhängigen Unternehmer emporschwingen zu können. Sind jedoch die volkwirtschaftlichen Zustände derartige, daß sie den Kleingewerbetreibenden, den Lohnarbeiter, den Proletarier dazu verurtheilen, zeitweilig zu bleiben, wozu er geboren, welche ihn in seinem Fortkommen hindern und ihn gar zwingen, wieder in die Reihen des Proletariats zurückzukehren, aus dem er sich einst mühsam emporgearbeitet hat, dann wäre eine friedliche Lösung der socialen Frage wohl kaum möglich.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Kaisbach, 23. Jänner.

Inland. Die „Rechts“partei hat dem „Vaterland“ nicht den Gefallen erwiesen, das Beispiel des Musterföderalisten Dipauli zu befolgen. Sie ist, wenngleich in geringer Anzahl, im Abgeordnetenhaus erschienen, und auch mehrere tiroler Ultramontane helfen dem Reichsrathe mit, sich durch fortgesetzte Verfassungsmäßigkeit bei Monfrignor Creuter noch mehr zu discreditieren. Es dürfte

also noch geraume Zeit währen, bis der Akt ganz abgesägt ist, mit dem in den Abgrund des Föderalismus zu stürzen nach Creuters Prophezeiung das unabwährende Verhängnis der Verfassungspartei ist. Nach der Dinstagsitzung machte das Abgeordnetenhause in seinen Beratungen eine Pause bis Samstag; inzwischen werden auch die noch säumigen Deputierten Zeit gefunden haben, auf ihren Plätzen zu erscheinen. Inzwischen nahmen der Finanzausschuß für das Vorgesetz ihre Arbeiten auf.

Die große Action der Fraction Hohenzwart in der Dinstagsitzung des Abgeordnetenhauses wird im „Vaterland“ gebührend aufgebläht. Eine Bombe sei in dem Hause vor dem Schottenthore geplatzt. Die Erklärung des Grafen Hohenzwart gegen die Reichsrathswahlordnung beweise sehr klar und nachdrücklich, daß der Club des rechten Centrum die Betonung der gemeinsamen Rechtsüberzeugungen der gesammten Opposition als eine seiner ersten Pflichten betrachtet. Als ob das jemand bezweifeln hätte, und wen kümmert es weiter? Die Herren vom rechten Centrum werden es sich zweimal überlegen, bevor sie aus dem Reichsrathe austreten, weil sie ganz gut wissen, daß bei der nächsten Wahl nicht ein Drittel ein neues Mandat erhält. Nach einem Artikel des amtlichen „Boten für Tirol und Vorarlberg“ gewinnt es übrigens an Wahrscheinlichkeit, daß einige tirolische Clericale dem Beispiel Dipauli's folgen und dem Reichsrathe fern bleiben werden. Von einer Mandatenerlegung verlautet noch nichts; die Herren befolgen den Rath des „Vaterland.“

Wie „M. Politika“ erfährt, wird die kroatische Wahlgesez novelle, gegen welche im „Naplo“ Bedenken erhoben wurden, nicht sanctioniert werden. Was die Haltung der kroatischen Abgeordneten in der bevorstehenden Budgetdebatte betrifft, so weist die „Agrarier Zeitung“ alle diesbezüglichen Angaben als böswillige Insinuationen zurück. Kroaten beabsichtigen nicht, im Falle einer Steuererhöhung eine Ausnahmestellung für sich in Anspruch zu nehmen, und das genannte Blatt wünscht, daß die Deputierte für die Interessen des ungarischen Staates ebenso unselfisch eintreten möge, als dies Kroaten zu thun gedenke.

Ausland. So dreist und unverschämten, wie in der Sitzung vom 20. d., hat die polnische Fraction des deutschen Reichsrathes noch niemals ihre letzten Gedanken geoffenbart. Daß sie mit dem Centrum auf das innigste verknüpft sei, das wußte man längst, und eben deshalb sah man sich genöthigt, die Handhabung der polnischen Sprache in Posen, Westpreußen und Oberschlesien nach

Möglichkeit einzudämmen. Denn unter dem Deckmantel des fremden Idioms wurde unter den Augen der deutschen Behörden die Allianz mit den Ultramontanen kultiviert. Dieser Staatsnothwendigkeit gegenüber hätte sich der Abgeordnete v. Taczanowski es füglich ersparen können, neuerdings den Reichstag mit einem Antrage wegen Aufrechthaltung der polnischen Sprache und Nationalität zu behelligen. Da nützt keine Berufung auf den wienener Congreß und keine hohles Wörterpathos; das Staatsinteresse wird gewahrt sein. Aber es ist beinahe schon abgedroschen, den Polen das Verderbliche ihrer Allianz mit dem Ultramontanismus nachzuweisen, und so wäre auch die Epizode, welche die Abgeordneten Taczanowski und Niegolewski hervorriefen, ohne Nachhall verklungen, wenn nicht der Erstere zu einer nahezu landesverrätherischen Drohung sich hätte hinreizen lassen. Er stellte nemlich die Annäherung der Polen an Rußland in Aussicht, und zwar in einem Sinne, welcher keine andere Deutung aufkommen läßt, als daß diese Annäherung ihre Spitze gegen Deutschland richten werde.

Obwohl man nun sehr gut davon unterrichtet ist, daß kürzlich ein russischer General in Posen für den Panславismus Propaganda zu machen suchte, so ist dennoch niemand sonderlich erschreckt von dieser Perspective einer panslavistischen Coalition; denn zu einem Attachment gehören bekanntlich zwei, und das officielle Rußland zum mindesten dürfte wenig Lust bezeigen, sich von den Polen gegen Deutschland gebrauchen zu lassen. Herr v. Taczanowski schob also ins Blaue. Aber daß er die Dreistigkeit besaß, inmitten des Reichstages überhaupt einen solchen Schredschuß abzufeuern, das ist das Charakteristische an dem ganzen Vorgange. Selbstverständlich wurde der Antrag Taczanowski's abgelehnt; nur das Centrum stimmte für ihn. Den Herren Windthorst und Genossen passen solche czechopolnische Anwandlungen trefflich in den Kram, und überspannte Hitzköpfe, wie Niegolewski, sind ihnen willkommenen Werkzeuge, um alle mißvergnügten Elemente im Reiche frivol zu scandalisieren.

Die sofortige Internierung des abgesetzten Bischofs Martin von Baderborn in Wesel findet jetzt ihre Erklärung in einer Zuschrift des Oberpräsidenten Eichhorn an den Bischof, in welcher auf Grund der Thatsache, daß Herr Martin die Fortdauer des ihm rechtmäßig entzogenen bischöflichen Amtes beanspruche, ausgeführt wird, daß dadurch der im Internierungsgeetze vorgesehene

Fortsetzung in der Beilage.

industrie-Begünstigung . . . in der netischen Größe eines Quadratmeters ausgegebenen Einladungskarte die Pforten des Saales eröffnet. — Wir treten ein und finden in demselben bereits eine außerordentlich zahlreiche und erlebte Gesellschaft versammelt, deren farbenprächtiges Auf und Niedergewogen uns für den ersten Moment förmlich blendet. Ein glänzender Kreis von jungen tanzlustigen Damen — um uns dieses unvermeidlichen Balltropus auch zu bedienen — tritt unserem Auge entgegen und wohin dasselbe auch blickt, begegnet es nur lebenslustiger Jugend, Schönheit und Anmuth, gepaart mit jener eleganten und geschmackvollen Toilettenpracht, die der Elite unserer Damenwelt bekanntlich stets eigen ist. Doch die Zahl der Ballerscheinungen ist noch nicht erschöpft, denn immer von neuem wieder öffnen sich die Thüren und bringen weiteren lieblichen Zuwachs. Da, mit einem male ertönen die Klänge des Strauß'schen Entrée-waltzers, der Präses des Ballcomité's an der Hand der Frau Hofrathin v. Widmann eröffnet den Ball und ihm nach in buntem Reigen folgen die übrigen zahlreichen Paare. Wie mit einem Zauberschlage hat sich die Situation plötzlich verändert; die bisher starr und summend in farbenschildernden Gruppen hin und herwogende Damenwelt wird von der schwarzbeackten oder goldbestickten jungen Tänzer-

schaar im Sturme genommen, man paart sich, . . . und nun geht es unermüdet fort in lustigem Tanzschritte, die kurzen Pausen von einem Tanze zum andern durch lebhaft promenierende Conversation angenehm ausfüllend. — Die ersten Rundtänze sind vorüber, der Saal hat sich inzwischen immer mehr gefüllt und als die Arrangure zur Aufstellung der ersten Quadrille, die mit Benützung des kleinen Saales in 4 starken Colonnen getanzt wird, schreiten, gewinnen wir endlich Muße, den Ballsaal in seiner Totalität zu überschauen und die nun so ziemlich compleet gewordene Gesellschaft mit kritischem Blicke zu mustern. Es war ein reizender Anblick, dieses Bild, und wer es in seiner vollen Schönheit und Farbenpracht würdig schildern wollte, müßte sich schon des glücklichen Besitzes eines echten Makart'schen Pinsels rühmen können. Wir, die wir hinzu bloß prosaisches Zeitungspapier und nüchterne Druckerwärze zur Verfügung haben — und selbst diese nur in bescheidenem, vom metteur-en-pages streng zugestuftem Maße — vermögen es wahrlich nicht, mit unserem stahlgespitzten Pinsel mehr als kleine Stichproben aus dem schönen Ganzen zu liefern. Wer wollte es übrigens hier auch wagen, den unsehlichen Paris zu spielen und etwa gar die Frage zu lösen: welche wohl die Schönste und welche die Ballkönigin gewesen sei? Es wäre eine ebenso

schwierige als gefährliche Aufgabe, der sich Niemand ungestraft unterzöge; denn was ist Paris' Apfelspruch, der doch nur unter 3 Schönheiten zu entscheiden hatte, gegen dieses nahezu hundertköpfige Dilemma! Kaisbach, das seiner ungewöhnlich vielen schönen Frauen und Mädchen wegen wahrlich nicht umsonst gerühmt und beneidet wird, hatte ja an diesem Abende fast seine ganze Hülle jugendlich schöner Erscheinungen gesandt, um den Ball zu schmücken, was Wunder also, wenn ihre Zahl diesmal — um uns eines biblischen Ausdruckes zu bedienen — nahezu Legion war.

Es müßte in der That ein Salomon der Weltlichkeit, ein Ritter Bayard an Muth und — zum mindesten ein Cato an Selbstbeherrschung sein, der da einer einzigen die Palme reichen wollte, wo viele, viele Schönen erschienen waren! Und was sind leider keines von allen dem, am allerwenigsten ein Cato secundus, um diese Frage nach der Schönsten ex motu proprio so leicht hin lösen zu können. Sollte es etwa jene rosig-zarte Blondine in Blau sein, seit zwei Jahren eine bekannte Zierde unserer distinguiertesten Bälle; oder jene jugendlich-freudige Rosa-Erscheinung voll quersilberartiger Beweglichkeit und Tanzlust; jene schlanke blaublütige Bräutlingin, in schilfgrüner Robe? Oder jene interessante dunkeläugige Mädchenerscheinung in tiefem Rot?

Fall bei ihm eingetreten sei. Der Bischof hat übrigens noch eine zweimonatliche Festungshaft in Wesel abzusitzen, weigerte sich aber, sofort außer Paderborn Aussenhalt zu nehmen und später freiwillig in Wesel seine Strafe anzutreten. Daher ließ ihm der Oberpräsident durch einen Polizeisecretär sofort das Geleit nach Wesel geben. Das bischöfliche Palais ist bereits von der Regierung occupiert. — Einer der fleißigsten Mitarbeiter der „Germania“ war der Freiherr v. Schrötter, dessen Artikel stets die Bemerkung trugen: „Von einem Protestanten.“ Herr v. Schrötter ist nun förmlich und feierlich in den Schoß der katholischen Kirche „zurückgelehrt“, und damit hört der Protestanten Humbug in der „Germania“ vorläufig auf.

In Versailles kann jetzt ein lustiger Hexentanz losgehen; die constitutionellen Gesetze stehen endlich an der Tagesordnung. Die Ministerkrisis ist inzwischen ganz stationär geblieben. Zwar hieß es bald, der Herzog von Broglie sei beseitigt und der Herzog von Audiffret-Pasquier die Seele des künftigen Cabinets, bald wieder, der Marschall Mac Mahon wolle sich von Broglie und Fourton nicht trennen und halte die Ausrafung der definitiven Republik für den Nagel zu seinem Sarge, doch waren dies alles nur Vermuthungen und Eindrücke ohne sichern Halt. Offenbar herrscht an maßgebender Stelle noch die vollkommenste Katholizität, und der Marschall kann in der That keinen Entschluß fassen, solange die Führer der wichtigsten Parteien selbst zwischen den verschiedenen Programmen unruhig hin und her schwanken. Die Furcht vor dem Bonapartismus ist wohl ihnen allen gemeinsam, allein über die Mittel, sich seiner zu erwehren, gehen sie so weit auseinander, daß die Bildung einer neuen Majorität nachgerade ein Seitenstück zu der Quadratur des Kreises geworden ist.

Wie dem „Frankfurter Journal“ aus Wien geschrieben wird, hat das alfonisische Pronunciamento dort die Anhänger gewisser Depoßierten sehr erschüttert. Man will von dieser Seite, daß dem Carlos keine wie immer gearteten Dienste mehr geleistet werden sollten. „Die betreffenden Herrschaften ließen jenen Personen, die für den „Kämpfer für Thron und Altar“ wirkten, mittheilen, daß sie früher für das monarchische Princip wohl Opfer bringen konnten, daß sie aber, nun daselbe in Spanien gestiegt und zur Geltung gekommen, zu weiteren Leistungen sich nicht mehr veranlaßt fänden. Am allerwenigsten würden sie aber in der Lage sein, einem Kampfe ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, der gegen den König eines Landes geführt würde. Die Bedeutung dieses Entschlusses wird man erst ermessen können, wenn man hört, daß bisher von Wien

allein drei Millionen Gulden dem „König“ Don Carlos zugegangen sind.“

Zur Tagesgeschichte.

— Von den neugebildeten 42 Kirchengemeinden in der berner Jura haben bereits 33 auf Grund der neuen Kirchengesetze Kirchen-Gemeinderäthe gewählt und sich in den Besitz der Kirchengüter gesetzt. 25 Gemeinden sind bereits mit sändigen Seelsorgern versehen, welche fast alle definitiv angestellt sind. Die berner Regierung kann demnach mit dem Gange der Dinge in Jura zufrieden sein.

— Die Seligsprechung der Jungfrau von Orleans. Der Prozeß des Heldenmädchens von Domremy wird mit Schnelligkeit weitergeführt. Das Kirchentribunal, welches streng nach den canonischen Vorschriften zusammengesetzt wurde, ist derart mit den Arbeiten des Prozeßes überhäuft, daß der Bischof in Rom um die Erlaubnis eingekommen ist, Ersatzrichter ernennen zu dürfen. Fortwährend treffen Zeugen ein, die zu gunsten der Seligsprechung deponieren. Mgr. Dupanloup selbst kam am Tage seines Jubiläums vor die Schranken des Gerichtes, um eine äußerst wichtige Mittheilung zu machen. Der Ausgang des Prozeßes ist kaum zweifelhaft. Der Wunder und Zeichen hat man nach Hunderten zu sammeln gewußt, hauptsächlich aus der lothringischen Gegend.

— Jesuitische Rohheit. Der „Abwehr“ wird aus Mariachein geschrieben: „Bekanntlich verweigerte die hochwürdige Ortsgeistlichkeit durch 2 1/2 Jahre in unserer Communal-Volkschule den religiösen Unterricht, in Folge dessen wir auf Verfügung der Kirchenbehörden endlich mit einem Mitgliede der Gesellschaft Jesu zu diesem Zwecke beglückt wurden. Diese Volksschule besuchen nun auch die Kinder eines Israeliten, und zwar in der Weise, daß sie vor Beginn der Religionsstunde das Schullocal verlassen. Vor wenigen Tagen kam nun der Mann, welcher das Wort Gottes, sowie Menschenliebe und Demuth lehren soll, in die Klasse und während der kleine E. N. bereits den Rock halb am Leibe hatte und seine Sachen zusammenpackte, zertrug ihn der würdige Jesuitenpater Muc aus der Bant, warf ihn gegen die Schultafel und sodann in der rohesten Weise zur Thür hinaus, aus welcher ihm ein Mitschüler die Mütze nachspedieren mußte. Das war der Beginn des Religionsunterrichtes! — Den armen mißhandelten und weinenden Schüler traf auf der Treppe einer seiner Lehrer, und war dieser nicht wenig entrüstet über die Herzlosigkeit dieses Pfaffen, der für sein rohes Verfahren keinen anderen Grund anzugeben weiß, als daß er den Anblick eines Andersgläubigen nicht gut vertragen kann. Der Ortschulrath, über den Fall verständigt, nahm sofort hierüber ein Protokoll auf und ersuchte in einer längeren Eingabe an den Bezirkschulrath in Aufsicht insänbighst um Entgebung der Jesuiten von dem Religionsunterrichte an der Communalvolkschule.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

III. Feitritz, 21. Jänner. In der in der Nähe von Feitritz gelegenen Ortschaft Dorneg kommen noch immer Seuchenfälle an Kindern und Schafen vor und im Momente, wo ich schreibe, werden aus dem verseuchten Hofe des Josef Beninger 86 Schafe commissionell geschlachtet und verscharrt. Diese traurigen Zustände sind geeignet, eine allgemeine Muthlosigkeit hervorzurufen und man denkt mit Bangen an das, was noch kommen wird. Bei dieser Gelegenheit kann ich aber nicht umhin, auch das Vorgehen der löblichen Seuchecommission einer Kritik zu unterziehen. Es fällt nemlich auf, daß man sowohl die Häute als auch das Fleisch des mit kranken Thieren in Berührung gekommenen Viehes verkaufen will und wenn sich kein Kaufslüger findet, ganz einfach verscharrt. Ist nun ärztlich constatirt, daß das Fleisch dieses Viehes genießbar ist und kann man solches nicht verkaufen, so wäre es doch billig, dasselbe an die vielen Armen dieses Bezirkes zu vertheilen, was man jedoch zu thun unterläßt. Im weiteren hat man die zur Verscharrung dieser Thiere bestimmte große Grube vor der Ortschaft in nächster Nähe der Bezirksstraße derart schlecht postiert, daß die Ueberführung des Viehes und des Dingers aus den Stallungen über dieselbe vor sich geht und demzufolge mit Pferden bespannte Lastwagen, die von der Poil mit Klößen für Feitritz bestimmt, an diesem Punkte anlangen, die Holzwaren abladen und leer nach Hause fahren müssen. Hier ist wahrlich ohne Ueberlegung in sanitärer Beziehung und ohne Rücksichtnahme auf das arme Volk vorgegangen worden, welches bei dieser schlechten Zeit, von der Steuerlast erdrückt, sich auch nicht einen Kreuzer auf Salz verdienen kann. Daß unser industrieller Ort darunter sehr leidet, ist gewiß, und wenn es nicht bald besser wird, so gehen auch wir der allgemeinen Berarmung rapid entgegen.

Bei den Handelskammerwahlen haben wir trotz starker gegentheiligter Agitation im verfassungstreuen Sinne gewählt und erwarten, daß die von uns gewählten Männer auf Feitritz, als den zweiten industriellen Ort Krains, rücksichtlich der Hebung der darniederliegenden Industrie ihr besonderes Augenmerk richten werden.

Stein, 20. Jänner. Vergangenen Sonntag gegen 8 Uhr abends versammelte sich das tanzlustige Publicum in den festlich und geschmackvoll decorierten Räumllichkeiten des Lesevereins. Ein Kranz reizender Damen in sehr gewählten Toiletten schmückte das Fest, so daß sich das Auge des Beobachters eher in den Salon einer Großstadt als in das Tanzlocale des Lesevereins eines kleinen Städtchens verirren konnte. Der Oberst des 46. Linien Inf.-Regiments, Herr Ritter v. Hankenstein, mit den Stabs- und Oberoffizieren seines Regiments, sowie Offiziere anderer Truppenkörper beehrten das Kränzchen. Der Beamtenkreis wurde durch drei Mitglieder vertreten. Die Marschbühne bewegten sich in der heitersten Laune und hübsigsten

deren Wiege nicht fern von uns, im „grünen“ Nachbarlande stand; oder endlich jene schöne glutäugige junge Frau, deren Ebenholzhaar mit dem Meergrün ihrer Toilette in so lieblichem Contraste stand? Ja, wer die vielen vielen Ober, die gewiß so mancher unserer Leser noch hieherzusehen wüßte, alle aufzählen wollte! Es wäre eine stattliche Reihe; gilt doch mit Recht der alte Erfahrungssatz: quot homines, tot sententiae! Es steht aber auch geschrieben: Was deines Amtes nicht ist, da laß' deinen Vorwitz — und so wollen wir denn auch, dessen eingedenk, dieses gefährliche Streiterrain verlassen, indem wir die endgiltige Entscheidung darüber jedem einzelnen Betheiligten überlassen. Möge dann jeder selbst zusehen, wie er herauskommt. — Kurz vor Mitternacht, nachdem zuvor noch eine von Hrn. Kapellmeister Schinzl eigens für diesen Abend componierte und den laibacher Juristen gewidmete „Juristenball-Mazur“ gespielt und sehr beifällig aufgenommen worden war, kam es zum Cotillon, der bei der großen, sich auf mehr als 90 belaufenden Anzahl von Paaren, natürlich in beiden Sälen gelangt wurde und in einer seitens der Damen sehr fleißig benützten Damenwahl seinen Abschluß fand. Nach kurzer Raststunde, die man dazu benützte, sich an Ehrfelds wohlbekannter Küche und Keller die

nöthige Stärkung zu ferneren Parquetthaten zu holen, riefen die ersten wiedererwachten Walzerklänge die gesammte junge Welt schleunigst in den Ballsaal zurück, wo sich gar bald daselbe rege Leben von vorn wieder einstellte und von da an ununterbrochen mit unerminderter Lust und gleichgebliebenem Feuer bis zu früher Morgenstunde erhielt. Schon zeigte sich allenthalben leises Dämmerlicht, als die letzte Schnalpolka noch den Saal durchtoste und erst mit deren letztem Geigenstriche die bis zum Schlusse treugebliebenen Paare den Ballsaal verließen, mit einem wehmüthigen Abschiedsblicke zwar, aber andererseits auch bereichert mit einer schönen und angenehmen Reminiscenz. Und daß diese bei den Damen das Jahr über nicht erlasse, sondern hier und da aufgefrißt und wacherhalten werde, dafür hat das galante Comité schon durch die aus dem Eisert'schen Atelier hervorgegangenen eleganten Actenascitel bestens gesorgt, die jeder Tänzerin beim Entrée als Juristenballspende überreicht wurden und allen gewiß noch recht lange angenehme Erinnerungszeichen an froh verlebte Stunden bleiben werden. — Und gleichsam als wäre es allen, die diesem schönen Feste beiwohnt, leid gewesen, es schon „so frühe“ verlassen zu müssen, sammelten sich die Tapfersten der Tapferen (und unter ihnen

auch gar mancher liebeliche Mädchenkopf noch) in den anstoßenden Nebenlocalitäten jetzt erst recht zu einem gemüthlichen Schlußplausche, um bei einer Tasse Thee oder einem Glase wärmenden Punsch's all' die erlebten Bilder noch einmal Revue passieren zu lassen und in dankbarer Erinnerung des Genossen dem Gelingen des — so Gott will — nächstjährigen Juristenballes ein herzliches und aufrichtig gemeintes „Profit“ entgegenzurufen.

Und mit diesem Grusse, dem auch wir uns aus vollstem Herzen anschließen, wollen wir dieses bescheidene Ballgemälde enden, nicht ohne jedoch vorher noch den liebenswürdigen Gastgebern und vor allem natürlich ihrem rührigen Comité für den bereiteten schönen und genußvollen Abend im Namen und gewiß auch im Sinne aller erscheinenden nicht rechtsgelerhten Geladenen den herzlichsten Dank abzustatten und — da ja nach Göthe's Tasso bekanntlich nichts indiscret, sondern „alles erlaubt ist, was gefällt“ — erwartungsfreudig hinzuzusehen:

Auf Wiedersehen denn, — im nächsten Jahr!
Laibach, 23. Jänner 1875.

Terpflanzern im vollkommenen Maße. Die Localitäten waren derart gefüllt, daß in der Nachstunde ein Theil des Publicums sich in die unteren Räumlichkeiten verfügen mußte, wo junge Bürger und Bürgerstöbne, die bei der letzten Gemeindevorstandswahl liberal gewählt, dem hierortigen Bürgermeister ihre Sympathien dadurch kundgaben, daß sie ihn in die Höhe hoben und hoch leben ließen.

Die Gesellschaft bewegte sich sehr lebendig und erst in den frühen Morgenstunden trennte sich dieselbe in der heitersten Stimmung und vom besten Wunsch besetzt, in der kürzesten Zeit wieder eine solche Unterhaltung zu erleben.

Küche, Getränke und Bedienung ließen unter der Leitung des neuen Casinorestaurateurs Herr Josef Mencinger nichts zu wünschen übrig.

Sonntag den 31. d. wird wieder ein Tanzkränzchen in den Lesevereinslocalitäten stattfinden. Montag den ersten Februar wird ebendasselbe der Unteroffiziersball des hier stationierten Bataillons abgehalten. Bei beiden Unterhaltungen wird die Militärcapelle des 46. Linien Inf.-Reg. mitwirken.

Wir Steiner haben somit auf alles andere vergessen und steht auf der Tagesordnung „Prinz Carneval.“

Der Gartenbauverein

besitzt eine nicht geringe Anzahl von Hülfsmitteln, an welchen die Mitglieder durch Anschauung und Studium sich Rathes erholen könnten, wenn diese Gegenstände denselben nicht außer dem Bereiche lägen. So ist das „Arnoldische Obstcabinet“ für den Pomologen von hohem Interesse sowie für jeden Gartenfreund die Fachschriften, deren eine große Anzahl gehalten wurde. Aber diese liegen, wie vielleicht auch manche Berichte von Schwestervereinen „wohlverwahrt unter Schloß und Riegel“, entzogen den Augen der Profanen. „Es fehlt an einem Berichtlocal“, so lautet stets die Ausrede. Als ob Laibach wirklich so arm an Localen wäre, daß, wenn nur energisch darnach geforscht würde, nicht eines aufzutreiben sein sollte! Aber freilich, das Interesse daran ist aus mancherlei Gründen abgestumpft worden. Der letzten Generalversammlung ist in dieser Richtung vom Herrn Obmann ein Anerbieten gemacht worden, welches wohl dankbar und freudig anzunehmen wäre, aber dann möchten wir auch bitten, daß der nöthige Impuls zur möglichst ausgiebigen Benützung dazu gegeben würde.

Die Vertheilung von Sämereien, Pflanzen u. s. w. an die Vereinsmitglieder ist durch den zweijährigen Schlaf leider ebenfalls ausgefallen. Für die meisten Mitglieder übt eine solche Vertheilung einen besonderen Reiz aus, besonders, wenn dem Wunsche der Einzelnen möglichst entgegengekommen wird. Das Frühjahr mit seinen verschiedenen Bedürfnissen rückt näher und der Ausschuss dürfte wohl

vor Schluß der Functionsperiode seiner dreijährigen läppigen Thätigkeit noch einmal an die Mitglieder denken; trotzdem dieselben ein Jahr von den Jahresbeiträgen befreit waren, werden sie jedenfalls eine Aufmerksamkeit seitens des Ausschusses zu schätzen wissen.

Die Förderung des für unser Land wichtigen feinen Gemüsebaues, sowie der Samenerzeugung, ist ein Punkt, den wir bereits schon erörterten, und dessen Ausnahme in die Statuten der Idee der „feinen Gemüsezücht“ entsprang. Die Samenerzeugung stößt aber in Krain, vorwiegend in Laibach und Umgebung auf besondere Hindernisse und diese sind die überaus feuchte Temperatur des Herbstes, welche für spätreisende Samen höchst ungünstig wirkt. Inbezug auf diesen Passus ist noch gar nichts geschehen. Wir machen hier auf einen Hauptkulturzweig Krains aufmerksam, das Kraut. Dieses wird in ganz vorzüglicher Qualität kultiviert und bildet einen bedeutenden Handelsartikel. Dieses krainer Kraut könnte aber noch bedeutend verbessert werden. Hat der Ausschuss des Vereins je etwas in dieser Richtung gethan? Unseres Wissens noch nie daran gedacht!

Eine fernere Aufgabe soll die Mitwirkung zur Heranziehung geschickter und zuverlässiger Gärtner und Gehilfen sein, ferner: Aneiferung von Privatgartenbesitzern zur Bewerkstelligung nützlicher, die Gartenkultur fördernder Einrichtungen, sowie Aufmunterung zur Gründung von Kunst und Handelsgärtnereien und Unterstützung solcher sich bildenden Unternehmungen wollen wir unerörtert lassen, um endlich beim letzten Punkte uns noch ein wenig aufzuhalten:

Benützung und Verbreitung aller wichtigen Entdeckungen und Erfahrungen des In- und Auslandes über Gartenbau und die damit verwandten Gegenstände, dann Anknüpfung und Erhaltung eines regen Wechselverkehres mit gleichartigen Vereinen oder bewährten Garten-Etablissements des In- und Auslandes. Wenn man „wichtige Entdeckungen“ und Erfahrungen benützen und verbreiten will, muß man vorerst trachten, solche zu acquirieren. Solche können entweder erworben werden durch Mittheilungen in Zeitschriften oder durch Privatverkehr, und zur Verbreitung im engeren Kreise gehört unbedingt dazu, daß das Secretariat des Vereins sich die Mühe nimmt, einige Stunden im Monat die Feder in die Hand zu nehmen und wir können dem Secretariat die Versicherung geben, daß das Papier sehr geduldig ist, sich viel darauf schreiben läßt, wenn „Wollen und Können“ sich vereinigen.

Wenn jedoch nicht einmal die Correspondenz mit den Schwestervereinen beantwortet wird, was

man doch im gewöhnlichen Leben als von Sitte und Anstand gefordert bezeichnet; wenn sich die Vereine an Private um nähere Auskunft in Vereinsangelegenheiten wenden müssen, was soll man davon denken? Unsere unmaßgebliche Ansicht ist, daß der Posten eines Secretärs bei einem Vereine der wichtigste und ehrenhafteste ist und wohl Jedermann, der zu solchen Posten berufen wird oder sich darum bewirbt, wohl erst seinen guten Willen und seine Fähigkeiten prüfen soll, ehe er eine solche wichtige Stellung annimmt, damit nicht später durch Laueheit und sonstige Unterlassungssünden der ganze Verein blamirt wird. In allen Vereinen, wo die leitenden Ausschussmitglieder ihre Functionen als Ehrenposten ansehen und nicht dafür gezahlt werden, übernimmt jedes Ausschussmitglied freiwillig Pflichten, und die sollten umso mehr als heilig angesehen werden. Um solchen Umständen konnte freilich von einem Wechselverkehre mit andern Vereinen zc. nicht die Rede sein und der krainische Gartenbauverein hat sich eben noch keinen Namen machen können. Wir haben noch nicht das Vergnügen gehabt, ein Sterbenswörtchen von unserem Secretariat oder auch nur die Spitze eines Berichtes irgendwo gedruckt zu lesen, selbst noch nicht von der letzten Generalversammlung, obgleich der Wunsch deutlich genug zu erkennen gegeben wurde. Wir verweisen hierbei noch auf S. 2 der Statuten, wo es heißt:

„Berichte über die ordentliche Generalversammlung, sowie über andere Versammlungen oder Zusammenkünfte des Vereins werden in den öffentlichen Blättern bekannt gegeben, die Mitglieder erhalten auf ihr Verlangen Separatabdrücke dieser Mittheilungen.“

(Zur Richtigerstellung.) Vom Präsidium d. k. k. Forst- und Domänen-direction in Görz geht uns folgendes Schreiben zu: Auf Grund des Art. II des Gesetzes vom 15. October 1868, R. G. Bl. Nr. 142, wird von Amtswegen ersucht, die im „Laibacher Tagblatt“ Nr. 8 vom 12. Jänner l. J. unter den Local- und Provincial-Verlegungen aufgenommenen Notiz (Forst- und Domänenamt) dahin zu berichtigen, daß infolge Entscheidung des hohen k. k. Ackerbauministeriums, Z. 11198 do 1874, die Forst- und Domänen-Regierung in Udria mit 31. December 1874 aufgelöst und dessen Geschäfte an die k. k. Bergdirectionskasse dafelbst übertragen wurden, was mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß das obdriener Forst- und Domänen-Regierungsbüro betreffend Zuschriften an die Bergdirection in Udria zu richten sind, welche die Bergdirectionskasse entsprechend verständigen wird. — In Nr. 8 des „Laib. Tagblatt“ ist ferner unter dem Titel Forstverbituten wörtlich angeführt, daß „in ganz Unterösterreich nur die Staatsforste von Udria in Krain“

Nur einen Tag die Wahrheit.

(Aus dem Englischen.)

IV.

Neue Calamitäten.

(Fortsetzung.)

Sie hat jedenfalls Vergnügen davon, daß ich es sage, sie hat mich dann noch einmal so lieb, und spart noch einmal so viel für mich zusammen.

Das hätte ich nicht von dir vermuthet, Lizzy! rief Morris unwillig aus, ich dachte nicht, daß du so eigennützig und gefühllos wärest!

Es ist kein Eigennutz, es ist Verstand, es ist keine Gefühllosigkeit, es ist Achtung, die ich für meine Taute hege, und wenn du, Ritter von der Wahrheit, das wirklich so schlecht findest, so finde ich es noch viel schlechter, die Leute zu beleidigen, die uns ernährt und groß gezogen haben!

Still, Lizzy, still davon, ich muß dir jetzt noch etwas anders mittheilen, denn mein Leidensregister ist noch nicht zu Ende!

Was, noch nicht! nun nach dem Vorangegangenen wird mich nichts mehr wundern.

Josef erzählte ihr nun auch das betrübende Ereignis mit seinen Principalen und schloß mit den Worten:

Und nur weil ich die Wahrheit gesprochen, Lizzy, habe ich meine Stellung, die gerade eine so vortheilhafte zu werden versprach, eingebüßt.

Dir ist vollkommen Recht geschehen! schie Lizzy wüthend. Du mußt wohl deinen Verstand verloren haben! Ist nicht genug, das Geschäft zu ruinieren? Ich würde es den Leuten gar nicht verdenken können, wenn sie dich als Verleumder verklagten. Was soll aber jetzt aus dir werden?

Das wissen die Götter, ich nicht!

Eines weiß ich aber! Hättest du die geringste Rücksicht auf mich gehabt, so hättest du dich nicht einen Monat vor unserer Hochzeit an den Beistand gebracht.

Wie Lizzy! auch du kannst mich tadeln, weil ich die Wahrheit spreche? frug Josef vorwurfsvoll.

Ah was, Wahrheit! erwiderte Lizzy hitzig. Es ist der höchste Grad von Wahnsinn, den Kunden die Wahrheit zu sagen. Die Leute können so etwas gar nicht verlangen. Wahrlich, es ist wirklich lächerlich! Wenn wir unseren Kunden erzählen wollten, wie viel nachgemachte Sachen sie für echte Pariser kaufen, wir müßten morgen schon Bankrott machen. Die Welt will nun einmal betrogen sein und verlangt gar nicht die Wahrheit zu wissen.

Traurig genug, seufzte Morris. Nach den Er-

fahrungen, die ich heute gemacht habe, kommt mir fast auch so vor.

Doch vor allem, Herr Wahrheitsfreund, erklären Sie mir das Räthsel, wie es kam, daß Ihr Gewissen so plötzlich erwacht ist. Der Himmel weiß, wie oft du mich schon belogen hast!

Ich dich belogen! schwebte wieder auf Josephs Lippen, aber er erinnerte sich, daß er sie häufig in den Augenblicken leidenschaftlicher Zärtlichkeit seinen Engel, sein Leben, seine Seele genannt hatte; auch mußte er sich gestehen, stets nach Ablauf einer solchen vorübergehenden Geistesstörung die Unwahrscheinlichkeit solcher Ausrufe eingesehen zu haben. Im Grunde genommen war ja überdies auch Lizzy doch nicht anders als ein recht hübsches Mädchen, dem er von ganzem Herzen zugethan war. Er antwortete deshalb ganz keimnützig:

Allerdings, Lizzy, du hast recht, ich habe dich sehr häufig belogen.

Das nenne ich offenerzig, spottete Lizzy, was wohl auch nichts anderes als eine Lüge, du mir deine Liebe gestandest?

Nein, Lizzy, das war die Wahrheit, denn ich liebe dich wirklich!

So wirklich! Nun ich bin dir recht dankbar dafür; inwiefern hast du mich denn eigentlich belogen?

gänzlich servitutsfrei sind." In der Nachweisung S. 105 Theil 2 des Berichtes des Ackerbauministeriums ist eben unter Post 8 ausdrücklich der Jahresbetrag der auf den Staatsforsten Idria lastenden Servituten mit dem Werthe von 4476 Gulden angeführt, was zur Vermeidung von Mißverständnissen hiermit von Amtswegen berichtigt wird.

(Dr. Bleiweis und — die Kage.) Da die bewusste Volksaufregung im Lande infolge des Ausfalles der Handelskammerwahlen, von der Dr. Bleiweis soviel gefadelt, sich noch immer nicht zeigen will, so versucht der „Vater der Nation“ eine andere Rechtfertigung seines Lügen-telegrammes an den Handelsminister, eine Rechtfertigung, die in dem Sage gipfelt: Schaut doch die Kage den Bischof an (še mačka škofa pogleda!) warum soll nicht Dr. Bleiweis dem Handelsminister telegraphisch ein bißchen blauen Dunst vormachen? Diese Logik, glauben wir, kennzeichnet den Mann genügend, der das Höchste geleistet zu haben vermeint, wenn er die Thatfachen rund weglegt und uns „unverschämte Lüge“ u. s. w. vorwirft. Weiterhin soll eine Rechtfertigung seiner Lügendeckelung darin enthalten sein, daß Herr Bleiweis 14 Beschwerden von klericalen Gemeinde-ämtern zum besten gibt, die darüber Klage führen, daß die Wahlzettel nicht in ihre Hände gelangt sind und damit den geistlichen Agitatoren das Handwerk gelegt war. Wahrscheinlich ist es nur eine Vergeßlichkeit des Dr. Bleiweis, des wohlbestallten Wächters der „öffentlichen Moral“ und der Geselchlichkeit, wenn er es unterläßt, auch jenen Paragrafen der Wahlordnung zu citieren, welcher Pfarrer und Kaplanen berechtigt, die Gemeindeämter zu besühren, die Austiefierung der Wahlzettel zu verlangen, in die Familien einzubringen, die Austräger zu überfallen und ihnen Wahlzettel, Legitimationen und Zustellungsbbgen mit Gewalt zu entreißen.

(Minister Häfese.) Die gute Tante „Danica“ wird schon altersschwach und vergeßlich. Selbst der Lieblingsminister der Schwarzen in der noch gar nicht so fernen Aera Hohenwart, der aus Schwaben verschriebene Katheder-socialist und Handelsminister im Jahre 1871, Herr Schäffle, ist ihrem kurzen Gedächtnis bereits entfallen und paradiert in der letzten Nummer der „Danica“ als „Minister Häfese“, unter welchem die ersten Erhebungen gegen Ofenheim begonnen haben. Wenn ferner „Danica“ so menschenfreundlich ist und den Ofenheim sammt Anhang den Liberalen in die Schuhe schieben will, so müssen wir diese Bescherung schon dankbar abnehmen und den Pontusritter mit seinem Schweife von polnischen Fürsten, Grafen und Schlachzigen den Ultramontanen lassen. „Danica“ sagt ja selbst, daß Ofenheim die Zumuthung des Ministers Vanhans, er möge in Böhmen ein Gut kaufen und die Stimmen der liberalen Großgrundbesitzer vermehren helfen, auf das entschiedenste zurückgewiesen habe.

(Veränderungen im Staatsbändienst.) Der k. l. Oberbaurath Herr Karl Schaumburg wurde zur Dienstleistung im Ministerium des Innern berufen; ernannt wurden die Herren: Obergeringieur Karl Pompe zum Baurathe, die Ingenieure Franz Haß, Josef Lein-

müller und Heinrich Bilz zu Obergeringieuren und die Bauadjuncten Ernst Gofler und Konrad Grimm zu Ingenieuren für den Staatsbändienst in Krain.

(Zum Unglücksfalle im Civilspitale.) Wir werden ersucht die Notiz bezüglich des Unglücksfalles im Civilspitale dahin zu berichtigen, daß der betreffende Diener vom Haus- und nicht vom Kirchendache herabgestürzt ist. Demselben wurde lediglich der Auftrag dahin erteilt, einen Eisklumpen in der Dachrinne mittelst einer Stange durch das Gassengerüst des 2. Stockwerkes zu befeitigen. Der Unglückliche stieg jedoch eigenmächtig und ohne von jemanden gesehen zu werden auf das Dach selbst und fiel herab.

(Vorträge für Lehrer und Lehrerinnen.) Mit den in der Schulzeitung vom 10. d. M. angekündigten Vorträgen für Lehrer und Lehrerinnen hat Herr Professor W. Bosz begonnen. Sonntag den 24. Jänner um 11 Uhr vormittags im Realschulgebäude (Chemieaal) setzt dieselben Herr Prof. Knapitsch fort und wird über Metalloide sprechen. Diese Vorträge dauern bis Ostern, und zwar abwechselnd über Naturgeschichte und Chemie in der in der „Schulzeitung“ angegebenen Reihenfolge.

(Eilpostzüge nach Italien.) Die Südbahn-gesellschaft hat bekanntlich seit dem 1. Oktober v. J. zwischen Wien und Cormons Eilpostzüge eingeführt und damit die Fahrt nach und von Italien wesentlich abgekürzt, indem seither die Fahrtdauer von Wien beispielsweise bis Rom (1410 Kilometer) nur 44 Stunden und zurück 44 1/2 Stunden beträgt. Bei dem von Wien (um 1 Uhr 38 Minuten nachmittags) abgehenden Eilpostzuge stand überdies eine noch weitergehende Reduction der Fahrtdauer nach Rom in Aussicht, sobald auf den italienischen Bahnen jene Fahrordnung eingeführt sein würde, um deren Zustandekommen sich die Südbahn behufs Herstellung der möglichst günstigen Verbindung bemüht hatte. Diese Fahrordnung ist auf den italienischen Bahnen nunmehr, und zwar am 15ten Jänner, ins Leben getreten und beträgt gegenwärtig die Fahrtdauer des Eilpostzuges von Wien (1 Uhr 38 Minuten nachmittags) bis Rom nur 42 1/2 Stunden.

Als unterstützende Mitglieder der laibacher freiwill. Feuerwehr

leisteten den Jahresbeitrag pro 1875:

Herr Smole Michael	mit 10 fl.
„ Auer Georg	7 „
„ Bellina Ferdinand	10 „
Frau Kecher Jeanette	10 „
„ Ludmann Jeanette	5 „
„ Pol Maria	5 „

(Wird fortgesetzt.)

Angekommene Fremde.

Am 23. Jänner.
Hotel Stadt Wien. Beck, Kaus, Kaufleute, Ott, Reis.; Weimann, Sieber, Vogel und Senst, Wien. — Fink, Hoflieferant, und Schwarzl, k. l. Major, Graz. — Pettinello, Kfm., Triest. — Muzl, Ingenieurwitwe, Klagenfurt.

Hotel Elefant. Malic, Weinig. — Rosenber, Graz. — Dreher, Carlshadt. — Kuzik, Krume. — Reinecke, Kfm., Leipzig. — Holle, Laase. — Blau, Kfm., Kanja. — Baron Schweiger, Wartenberg. — Kubn, Reis., Wien. — Graf Pace, Ponoritz.

Hotel Europa. Sängler, Kfm., Klinger und Kung, Wien. **Baierischer Hof.** Paulik, Triest. — Werbetitsch Maria und Langer Helena, Graz. **Wahren.** Peinitz, Priv., Szardahely. — Zatussi, Priv., Krume. — Sireker, Def., Schwarzenberg. — Modic, Def., Polica. — Kottmil, Steier.

Witterung.

Laibach, 23. Jänner.
 Herrlicher Morgen, heiter, Sonnenschein, schwacher W. Wind. Temperatur: morgens 6 Uhr — 4°, nachmittags 2 Uhr + 2° C. (1874 + 5°3'; 1873 + 2°9° C.) Barometer im raschen Steigen 736.82 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 4° um 6° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 5.20 Millimeter Regen.

Verstorbene.

Den 22. Jänner. Elise Sima, geb. Jilly, l. l. Bezirkskautinspectorsgemalin, 29 J., St. Petersvorstadt Nr. 18, Miliarituberculose. — Anna Ingliz, Bezirksdienersgattin, 36 J., Civilspital, Gebärmuttertrebs.

Theater.

Heute: Gastvorstellung der Localsängerin Frä. Friederike Bellar. Eberese Krones. Komisches Lebensbild mit Gesang in 3 Acten von Karl Hafner.

Morgen slovenische Vorstellung.

Telegramme.

Wien, 22. Jänner. Im Herrenhause wurden mehrere Petitionen um Aenderungen an dem neuen Actiengesetze eingebracht. In der Generaldebatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung eines Verwaltungsgerichtshofes sprachen Hye, welcher Zurückleitung der Vorlage an die Specialcommission beantragte, um einige Verbesserungen daran vorzunehmen, sofort die Minister Unger und Lasser für die Vorlage. Hye zog schließlich seinen Antrag zurück, indem er sich Amendements für die Specialdebatte vorbehielt. Das Haus beschloß, in die Specialdebatte einzugehen.

Berlin, 22. Jänner. Der Reichstag nahm das Landsturmgesetz mit 198 gegen 84 Stimmen an. Das Gerücht vom Rücktritte des Finanzministers Camphausen bestätigt sich nicht.

Constantinopel, 22. Jänner. Officiell. Die Pforte verzichtete in der Podgorizza-Affaire auf die Bedingung der Aburtheilung der Montenegriner durch türkische Gerichte ausdrücklich, womit der friedlichen Lösung der ganzen Angelegenheit kein Hindernis mehr entgegensteht.

Ich habe dich das süßeste Wesen auf Gottes weiter Welt genannt, und das bist du ohne Zweifel doch nicht, Lizzy!

So, Herr! Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?

Ja, Lizzy! Häufig habe ich dich auch meinen Engel, mein Leben, meine Seele genannt, und du siehst doch wohl selbst ein, daß derartige Versicherungen nur fade und abgeschmackte Lügen sind.

Du sagtest aber auch, daß du keinen Augenblick länger leben wolltest, wenn ich dir nicht mein Jawort geben würde; daß war wohl auch eine Lüge, wie alles andere?

Etwas Ähnliches wenigstens, Lizzy.

So Herr! Unter solchen Bedingungen werden Sie doch so gefällig sein müssen, Ihren Hut zu nehmen und sich zu entfernen.

Nimmermehr, Lizzy, das werde ich wohl bleiben lassen. Wohl will ich dir aber jetzt einmal die reine Wahrheit einschenken. Obgleich ich dich keinen Engel und gerade keine Schönheit nennen kann, so bist du doch ein ungemein hübsches junges Wesen; und wie wohl ich keinen Selbstmord begehen werde, wenn du dich von mir losjagen würdest, so muß ich dir außer anderen Sachen auch ehrlich gestehen, daß ich

dich wirklich aufrichtig liebe, und daß es mir sehr leid thun würde, wenn wir uns veruneinigen sollten. Und so beabsichtige ich denn, dir in Wort und That, sowohl als Liebhaber als Gemal, stets treu und ehrlich zu sein! schloß Josef feierlich sein Bekenntnis.

Ja habte mich wirklich sehr geschmeichelt, erwiderte Lizzy, Sie gerathen ja ganz in Pathos, Herr!

Niemals habe ich über diesen Punkt gespottet, Lizzy; niemals war es außerdem meine Absicht, dich zu täuschen; und im schlimmsten Falle genommen, sind jene übertriebenen Ausdrücke am Ende doch nichts anderes, als die unbewagten, freundigen Ergüsse eines glücklichen Herzens!

Natürlich, für mich finden Sie diese Ausdrücke übertrieben, Herr Morris! Doch wissen Sie, was der Beweggrund ist? Sie lieben eine Andere!

Morrisch schwieg, denn Lizzy hatte einen Punkt berührt, über den er selbst noch niemals reißlich nachgedacht hatte. Trogdem antwortete er:

Nein, Lizzy, niemand auf der Welt ist mir so theuer, als du es mir bist.

Das alles kommt in einem Tone zu Tage, als wäre es eine Gnade für mich. Da du aber so entseßlich gern die Wahrheit sprichst, so beant-

worte mir doch einmal ehrlich folgende Frage: Kennst du wahrlich kein Mädchen, das du höher schätzen könntest als mich, wenn du frei wärest?

Josef fühlte das Blut in seine Wangen steigen und mit zitternder Stimme antwortete er:

Lizzy, hättest du mir diese Frage gestern vorgelegt, so hätte ich sie mit einem Nein beantwortet, — und ich hätte dich belogen, heute jedoch muß ich die Wahrheit sprechen, und deshalb „Ja“. Lizzy, ich kenne ein solches Mädchen. — Was, und Sie gehen nicht zu ihr, Herr, und werfen sich ihr zu Füßen? schrie Lizzy, indem sie den jungen Mann mit wüthenden Blicken ansah.

Ruhig, ruhig Lizzy! Sei doch vernünftig und höre mich ruhig an. Du wirst mich alsdann besser verstehen, und mich sicher nicht mehr gehen heißen. Sieh einmal, Lizzy, wir Menschen haben nun einmal die Eigenthümlichkeit, uns nach Dem zu sehnen, was wir doch niemals erreichen können. In meiner frühesten Jugend habe ich ein kleines liebes Mädchen gekannt. Bis zum heutigen Tage habe ich sie zu einer schönen, lebenswürdigen Jungfrau heranwachsen sehen; sie ist schön ohne eitel, verständlich ohne eingebildet, reich ohne stolz zu sein. Ja, Lizzy, sie ist in jeder Hinsicht ein vollkommenes Wesen! (Fortf. folgt.)

Antwort.

Auf die Zuschrift aus Senofetsch vom 1. Jänner im „Stov. Narod“ 3. 2 de 1875 fühlen wir uns verpflichtet, der Wahrheit das Zeugnis zu geben und öffentlich zu erklären, daß es eine grobe Lüge ist, daß der k. k. Regierung-Concipist Herr Ritter v. Gutmansthal bei seiner Anwesenheit in Senofetsch bei mir (Johann Gaspari) im Hause oder im Laden war und daß er uns mit Regierungscandidaten ausgefüllte Wahllisten zur Unterschrift vorlegte, sondern, daß wir dieselben freiwillig und wohlbedacht eigenhändig anfüllten und unterschrieben, was auch die Wahllisten selber beweisen, und sodann demselben zur weiteren Beförderung übergaben. Dem Correspondenten jenes Artikels bemerken wir aber noch, daß wir noch nicht in die Lage kamen uns unserer Handlungen zu schämen oder je daran dachten, dieselben zu widerrufen, und raten ihm, sich lieber um die Forderung von Jung und Alt zu kümmern.

Senofetsch, am 20. Jänner 1875.

J. Gaspari.

pr. Bräu- und Malzfabrik Senofetsch:

Gius. Fano.

Karl Demschler,

Bezirksschulinspector.

(48)

Die neu errichtete l. l.

Specialitäten-Niederlage

in Laibach, am alten Markt Nr. 15 (l. l. Tabak-Haupt-Verlag) empfiehlt ihr gut sortiertes Lager dem p. t. Publicum. Bestellungen werden pünktlichst ausgeführt, Tarife gratis ausgefolgt und auf Verlangen auch versandt. (456)50-23

Mehrere Wohnungen

sind von Georgi an zu vermieten. Anzufragen Unterschitska, Haus-Nr. 24, 1. Stod. (36) 3-3

Die Original amerikanische **ELIAS HOWE**



sowie andere Systeme

Nähmaschinen

nen angekommen und wie immer nur in bester Qualität und echt werden mit 5jähriger Garantie verkauft zu sehr billigen Preisen in (26a) 3-3

Woschnagg's Nähmaschinen-Niederlage,
Bahnhofgasse Nr. 117 in Laibach.

Anträge von auswärts werden bestens ausgeführt. reisourante und Nähproben franco zugesandt.

Heute Samstag den 23. d. M.

und morgen Sonntag den 24. d. im

Casino-Glaspalon CONCERT

der Opernsänger-Gesellschaft **Mitteregger:**

V. Mitteregger, Tenor. Fr. Nozetti, Sängerin. G. Gutschwaner, Charakter-Komiker. J. Widermann, Bariton. Schmattan, Bass. N. Franzl, Gesangs-Komiker. Frau Mitteregger, Pianistin.

Anfang 8 Uhr. Entrée 25 fr.

Das eigene Clavier ist aus der Fabrik Czajla in Wien. (46)

Aus Krainburg.

Wegen Abreise verkaufe ich: einen zweispännigen, halbgedeckten Wagen, einen einspännigen Anschier-Pfaßton, ein achtjähriges Pferd, 14 1/2 Faust, guter Geber und seblerfrei.

(49) 3-1

L. Reyer.

Bestellungen auf alle Arten Herren-, Damen- und Kinder-

Wäsche

aus besten Leinen- und Baumwollstoffen, von vorzüglichem Schnitt, dauerhaft und sorgfältig genäht, nimmt entgegen und berechnet zu billigsten Preisen

Woschnagg's Wäschefabrik,

Bahnhofgasse Nr. 117 in Laibach.

Anträge von auswärts werden bestens ausgeführt und Muster und Preiscurants gerne zugesandt. (26) 3-2

Steierische Salonsteinkohle

von bester Qualität, ohne Geruch, ist fortwährend zu haben in der

Bahnhofgasse Nr. 123.

Auch ist daselbst zu haben schönes ganz trockenes

Buchenbrennholz

32 und 36 Zoll lang.

Jedes beliebige Quantum Steinkohle sowie ganzes, geschnittenes und geacktes Holz wird franco ins Haus zugestellt. Um zahlreichen Zuspruch bittet (21) 3-3

Rosman.

Apotheke Piccoli „zum Engel“

Laibach, Wienerstraße.

Anatherin-Mundwasser und Zahnpulver. Unumgänglich notwendig zur Stärkung des Zahnfleisches, zur Erhaltung des Wohlgeruches des Athems und der natürlichen Farbe der Zähne. 1 Flasche 60 fr., 1 Schachtel 40 fr.

Brera-Pillen, gegen Verstopfung und Hämorrhoiden. 1 Schachtel 30 fr.

Brescianer heilfames Pflaster gegen Quetschungen und rheumatische Leiden. 1 Stuck 25 fr.

Carmelitaneer-Melissengeist aus Venedig. Eine Flasche 25 fr.

Dorsch-Leberthranöl, direct aus Bergen in Norwegen bezogen, geschmack- und geruchlos. 1 Original-Flasche 80 fr.

Gütes Seidlitz-Pulver. 1 Schachtel 80 fr., 1 Dugend fl. 6-60.

Elisir aus China und Coca. Der beste bis heute bekannte Magen-Liquor. 1 Flasche 80 fr.

Extrafines Weispulver (parfümirt) aus vegetabilischen Substanzen zubereitet, ist von einer heilsamen Wirkung für die Haut. 1 Patet 10 fr., 1 Schachtel 40 fr.

Franzbranntwein und Salz. 1 Flasche 50 fr.

Glycerin-Creme. Gegen Hautspröde; es gibt kein besseres Mittel. 1 Flacon 30 fr.

Himbeerjast, mit Dampf concentrirt. 1 Flasche 60 fr.

Villanwasser. Der Schatz der Toilette, unumgänglich notwendig für Damen, um die Haut schön, weiß und zart zu machen. 1 Flasche 1 fl.

Selbst-Abtasterapparate. Uretral- und Mutter-sprigen, Suspensorien ic.

Zamirinden-Zaft. Wirkt außerordentlich erfrischend und auflösend. 1 Flasche 40 fr.

Unschlbares Fiebermittel. Sicheres Remedium gegen alle Arten von Wechselfieber. 1 Flasche 80 fr.

Einzige Niederlage in der

Apotheke Piccoli „zum Engel“

Laibach, Wienerstraße.

Bestellungen werden umgehend gegen Nachnahme effectuirt. (743) 20-8

Räucherpapier.

Ein Blatt von diesem Papier angezündet und glimmen gelassen oder auf einen heißen Stein gelegt verbreitet einen angenehmen Duft; zwischen Wäsche gelegt benimmt es den Seifengeruch und parfümirt dieselbe. Preis eines Packets, enthaltend 18 Blätter, 10 fr. (32) 5-2

Apotheke „zum Einhorn“

Hauptplatz in Laibach.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die **Zahn-Flombe** von dem k. k. Hofzahnarzt **Dr. J. G. Popp** in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnräften und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

Anatherin-Mundwasser

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hofzahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, in Flacons zu fl. 1-40,

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches, es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, beseitigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den lästigen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta

von **Dr. J. G. Popp**, k. k. Hofzahnarzt in Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems, es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu verleihen, um das Verderben derselben zu verhüten und um das Zahnfleisch zu stärken. (1) 36-3

Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Preis pr. Schachtel 63 fr. 5. W.

Depots in: Laibach bei Petrici & Pirker, Josef Karinger, Ant. Krisper, Ed. Mahr, F. M. Schmitt, E. Birschitz, Apotheker; sowie in sämtlichen Apotheken, Parfümerie- und Galanteriewaren-Handlungen Krains.

Wiener Börse vom 22. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
5perc. Rente, öst. Pap.	70	70-10	Aug. öst. Bod.-Cred.	86-	96-90
do. do. öst. in Silb.	78-80	78-60	do. in 33 3/4	87-	87-80
Loose von 1854	103-50	104-	Pratien, ö. W.	94-70	94-85
Loose von 1860, ganze	111-60	111-75	Aug. Bod.-Creditanst.	87-	87-80
Loose von 1860, fünfj.	114-50	114-			
Prämienfch. v. 1864	137-50	138-			
			Prioritäts-Obl.		
			Kranz-Joseph-Bahn	100 50	100 75
			Öst.-Nordwestbahn	95-70	96-
			Ziehbürger	79-25	79-75
			Staatsbahn	140-10	140-80
			Südb.-Ost. zu 500 fr.	108-80	109-
			do. Bonds	224-	226-
			Grundent.-Obl.		
			Siebenbürg.	75-70	76-
			Ungarn	78-	78-25
			Actien.		
			Loan		
			Anglo-Bank	129-75	129-50
			Creditanstalt	214 75	215-
			Depositenbank	174-	126-
			Commerz-Anstalt	850-	853-
			Franco-Bank	49 75	50-
			Handelsbank	64 25	64-50
			Nationalbank	943-	945-
			Öst. Bankgesellschaft	183-	185-
			Uni.-Bank	101-	101-25
			Bereitsbank	44-	44-25
			Verkehrsbank	96-	96-50
			Wülf.-Bahn	130-50	131-
			Karl-Ludwig-Bahn	236-25	236-75
			Kais. Elisabeth-Bahn	187-	188-
			Kais. Franz-Joseph-B.	179-	180-
			Staatsbahn	238-50	239-50
			Südbahn	127-75	128-25
			Credit-Loose	164-	145-
			Stadtsch.-Loose	14-	14-50
			Wechs. (3Mon.)		
			Augst. 100 fl. südb. W.	92-60	92-80
			Franzfr. 100 fl. "	54-10	54-20
			Hamburg	54-10	54-20
			London 10 Pf. Sterl.	111-10	111-25
			Paris 100 Francs	44-20	44-25
			Münzen.		
			Kais. Münz-Ducaten	5-25	5-25
			20-Francs-Stück	8-91	8-92
			Preuß. Kassenscheine	1-64	1-64
			Silber	105-70	105-85

Telegraphischer Coursbericht

am 23. Jänner.

Papier-Rente 70- — Silber-Rente 75-45 — 1860er Staats-Anlehen 111-50 — Bankactien 952. — Credit 225-50 London 111-10 — Silber 105-50 — 20-Francs Stücke 8-90.